

Gerhard H. Duismann / Helmut Meschenmoser

Schülerfirmen in allgemeinbildenden Schulen – Schulprofilbildung zur Förderung von benachteiligten Jugendlichen

Name:	schuelerfirma_praktisch.doc
Autoren:	GHD /Helmut Meschenmoser
Umfang:	33.200 Zeichen – / 20 Seiten
Version:	7.1
Stand:	1.11.00

Quelle: www.erzwiss.uni-hamburg.de/Personal/duismann/texte/schuelerfirma/schuelerfirma_praktisch.doc

Kurzfassung

Darstellung wesentlicher Aspekte von Schülerfirmen mit einer ausführlichen Schilderung eines positiven Beispiels und daraus abzuleitender Hypothesen zu dem Potenzialen von Schülerfirmen.

Vgl. die weiteren Dateien zum Thema Schülerfirmen.

Quelle:

www.erzwiss.uni-hamburg.de/Personal/duismann/texte/schuelerfirma/schuelerfirma_praktisch.doc

Schülerfirmen - ein Modell zur Förderung von benachteiligten Jugendlichen

Schülerfirmen werden seit einiger Zeit vermehrt, aber mit höchst unterschiedlichen Motiven eingerichtet. So fördert beispielsweise das Projekt "Junior" des Deutschen Institut für Wirtschaft zeitlich befristete Vorhaben, die überwiegend an Gymnasien und Realschulen außerhalb der Unterrichtszeit in freiwilligen Arbeitsgemeinschaften stattfinden. Abweichend von diesen u.a. durch die Tagespresse bekannten Ansätzen zur Förderung Ökonomischer Bildung werden zunehmend – aus gänzlich anderen pädagogischen Intentionen - Schülerfirmen für sogenannte benachteiligte Heranwachsende, vorwiegend an Haupt- und Sonderschulen eingerichtet. Dies erfolgt häufig im Rahmen von Initiativen zur Schulentwicklung, der Profilbildung sowie zur Sicherung der Schulqualität. Damit verbunden werden weitreichende pädagogische und didaktische Intentionen und Erwartungen, die auf die Schul- und Unterrichtsorganisation und auf das Lehren und Lernen insgesamt erhebliche Auswirkungen haben.

In diesem Kontext sind vielfältige Fragen aufgeworfen, für die Antworten zum großen Teil noch ausstehen: Welche konkreten, pädagogischen begründeten Erwartungen werden mit der Einrichtung von Schülerfirmen verbunden? Welche organisatorischen Bedingungen sind zu berücksichtigen, damit die Heranwachsenden noch besser auf die gegenwärtige und zukünftige Lebens- und Arbeitswelt vorbereitet werden? Worin unterscheiden sich Schülerfirmen von anderen Unterrichtskonzepten zu Arbeit, Technik, Wirtschaft und Haushalt (beispielsweise im Fach Arbeitslehre)? Wie läßt sich die mit den Intentionen notwendig verbundene pädagogische Qualität einer Schülerfirma sichern? Welche Qualitätsmerkmale stehen aus (sonder-)pädagogischer (fach)didaktischer Sicht im Vordergrund? Welche Merkmale lassen hingegen auf einen möglicherweise auch (sonder-)pädagogischen und/oder fachdidaktischen Rückschritt hinter bereits erreichte Standards schließen?

Zur Klärung der vordringlichsten Fragen im hier skizzierten Kontext wird nachfolgend ein exemplarisch zu verstehendes Konzept und die daraus folgende Praxis einer bereits langjährig praktizierenden Schülerfirma einer Berliner Schule für Lernbehinderte vorgestellt. Dieses Beispiel bietet mit all seinen konkreten Zufälligkeiten eine Grundlagen für die Ermittlung von Kriterien zur Entwicklung überzeugender Intentionen (Ziele) und deren

Umsetzung in den Schulen im Sinne von Qualitätsentwicklung. Darüber hinaus lassen sich aus der didaktisch zentrierten Darstellung einige erste bedeutsame Hinweise zur Entwicklung eigener Konzepte, etwa im Rahmen der Schulprofilbildung und Schulprogrammgestaltung ableiten.

Beispiel: "Schülerfirma Fahrradwerkstatt"

Die Comenius-Schule ist eine kombinierte Schule für lernbehinderte Schülerinnen und Schüler und für Grundschüler in Berlin-Wilmersdorf. Nur eine Minderheit der Heranwachsenden erlangt nach Abschluss der Sekundarstufe und somit des 'Berufsbildenden 10. Schuljahres' (BB10) einen Hauptschulabschluss und noch weniger einen daran anschließenden regulären Ausbildungsplatz im Dualen System. Diese Situation war die Ausgangslage für ein erweitertes, neues Lernkonzept unter Einbeziehung des Modells "Schülerfirma".

Seit Anfang der 90er Jahre werden dort 'Projektwerkstätten' für den Unterricht in den 9. Jahrgängen betrieben. Die Fahrradwerkstatt ist eine von mehreren solcher 'Projektwerkstätten', die als jeweils eigenständige 'Betriebe' geführt werden. Von der Kundenbetreuung über die Reparaturen und Wartungsarbeiten bis zu den Bankgeschäften nehmen die Mädchen und Jungen alles selbst in die Hand.

In der Werkstatt für's Leben lernen

In der Werkstatt für's Leben lernen

An der Comenius-Schule hat das Soziale Lernen (die Sozialkompetenz) eine große Bedeutung. Seine eigene individuelle Befindlichkeit und Stimmung einschätzen und die Stärken und Schwächen der anderen Mitschüler/innen akzeptieren zu lernen, bedarf einer intensiven ständigen Förderung sozialer Kompetenzen. Häufige Misserfolgsenerlebnisse - auf Seiten der Schülerinnen und Schüler, aber auch der Lehrenden - stellen traditionelle (Fach-)Unterrichtsformen in Frage; sie finden in der Oberstufe kaum Akzeptanz und wirken insbesondere in den grundlegenden Kulturtechniken eher demotivierend. Einige Jugendliche verfügen deshalb auch gegen Ende der Sekundarstufe immer noch über lediglich nur geringe, grundlegende Lese-, Rechen- und Schreibfertigkeiten, die jedoch unter günstigen Lernbedingungen auch nach vielen offensichtlich erfolglosen Unterrichtsjahren doch noch entwicklungsfähig erscheinen. Vor diesem Hintergrund wurden von den Kolleginnen und Kollegen neue Formen der Unterrichtsorganisation angestrebt. Bei der Entwicklung dieser

neuen Formen stießen die Kolleginnen und Kollegen auf frühere Ansätze, reale Arbeit in das schulische Lernen zu integrieren. Sie entschieden sich für ein Modell der Schülerfirmen, konkret für Lösung mit mehreren getrennten kleineren selbständigen Betrieben. Dazu gehört bei der Comenius-Schule eine Fahrradwerkstatt, eine Textilwerkstatt sowie eine Cafeteria mit Mittagstisch. Die Schülerinnen und Schüler können im neunten Schuljahr auswählen, in welchem Projekt sie ein Schuljahr lang mitarbeiten wollen.

Die Lehrerstunden für diese neuen Formen der Lernorganisation wurden mit dem (weiterhin gültigen) traditionellen Fächerkanon, z.B. den Unterrichtsstunden für Mathematik, Deutsch und Allgemeine Weltkunde intern verrechnet. Schülerinnen und Schüler, die bisher nicht ausreichend lesen, schreiben und rechnen gelernt haben, sollen in andersartigen Lernarrangements neuen Antrieb erlangen. Die Motivation ergibt sich dabei für manchen Jugendlichen erstmals aus einem von ihm 'erfahrenen' und nicht von den Lehrenden vorgegebenen - Sinn- und Sachzusammenhang. Außerdem kann man in den Werkstätten Geld einnehmen, dass für ein größeres Vorhaben genutzt werden kann. Dies ist für viele schließlich der entscheidende Auslöser, um sich anzustrengen.

Ob Fahrräder reparieren, Kleidungsstücke in Serie produzieren oder eine Cafeteria mit Kantine zu betreiben: Es geht um die Förderung der Selbständigkeit in unterschiedlichen Handlungsfeldern. Über die weiter bedeutsamen fachlichen Kenntnisse und die konkret gebundene Anwendung von Kulturtechniken (im Sinne der klafkischen "instrumentelle Kenntnisse und Fertigkeiten") hinaus werden in den Projektwerkstätten Selbstbewusstsein und Strategien zur Selbsthilfe erschlossen.

Arbeit in der Fahrradwerkstatt

Zwei Lerngruppen mit je 10 Jungen und Mädchen arbeiten im Verlauf eines Schuljahres jeweils einmal wöchentlich vier Unterrichtsstunden in der Fahrradwerkstatt. Zum Ende des Schuljahres wird jeweils eine gemeinsame Fahrradtour in die Mark Brandenburg geplant. Dabei werden Gewinne aus dem Betrieb der Fahrradwerkstatt verbraucht. Die einwöchige Fahrradtour erfordert einiges an Vorbereitung. Geld alleine reicht nicht; denn jeder Mitfahrer muss gut Fahrrad fahren können, die Verkehrsregeln beherrschen, das eigene Fahrrad sollte selbst auf Funktionstüchtigkeit geprüft werden können. Die Route muss abgestimmt, Informationsmaterial und Karten beschafft, Übernachtungen in Jugendherbergen reserviert, Preise kalkuliert, Ersatzteile zusammengetragen und vieles andere mehr vorbereitet werden.

Die notwendigen Entscheidungen werden in der Gruppe selbst getroffen. Dies erfordert unter anderem die Fähigkeit, in der Gemeinschaft eine eigene Meinung zu bilden und diese zu äußern, eigene und gemeinsame Entscheidungen zu treffen, letztere zu akzeptieren sowie Konsens und Kompromisse bei Konflikten zu finden.

Arbeitsorganisation gestalten lernen

Die Arbeitsorganisation in der Fahrradwerkstatt wird zu Beginn jedes wöchentlichen Treffens in gemeinsamer Runde, dem "Werkstattgespräch", besprochen. Im Verlauf des Betriebes während des Schuljahres kommen immer wieder neue technologische, ökonomische, organisatorische sowie soziale Probleme auf die Schülerinnen und Schüler zu. Sie lernen dabei Schritt für Schritt, verschiedene Arbeitsvorgänge und Tätigkeiten abzustimmen, und sie planen zunehmend realistische, zeitökonomisch parallele, arbeitsteilige Vorgehensweisen.

Über die technisch-handwerkliche Arbeit bei den Reparaturen hinaus gibt es vielfältige Aufgaben in der Fahrradwerkstatt zu erledigen. So muss jede Woche das Bankkonto des 'Schülerbetriebes' kontrolliert werden. Kunden müssen beraten und Aufträge angenommen, Kostenvoranschläge kalkuliert und Rechnungen fakturiert werden. Jedesmal muss auch das (unbeliebte aber notwendige) Aufräumen und Säubern der Werkstatt eingeteilt werden. Durch regelmäßigen Wechsel der Partnerarbeiten können unterschiedliche Erfahrungen gesammelt werden. Die gegenseitige Hilfe wird dabei von den Lehrerinnen und Lehrer bewusst und nachdrücklich angeregt.

Wenn es sich aus aktuellem Anlass auf Grund der Reparaturaufträge anbietet, werden anhand noch unbekannter bzw. bisher nicht bearbeiteter technischer Probleme, fachlich neue Inhalte eingeführt, die anschließend bei der Auftragsbearbeitung praktisch eingeübt werden können. So lernen die Schülerinnen und Schüler über die anfangs relativ einfachen Pflege- und Wartungsarbeiten an den Fahrrädern hinaus handwerklich und technisch immer aufwendigere Reparaturen meistern. Bei solchen vielseitigen Arbeiten ergeben sich für die Jugendlichen sehr unterschiedliche technologische und ökonomische Fragestellungen. Es sind Fragen, die sich für die Lernenden aus ihnen nachvollziehbaren Sinnzusammenhängen ergeben. Ihre intrinsische Motivation wird geweckt und sie werden in der Fahrradwerkstatt zur Selbsthilfe und aktiven Freizeitgestaltung angeregt. Für manchen Jugendlichen könnte sich sogar eine zusätzliche Möglichkeit zur Aufbesserung des Taschengeldes ergeben. Zumindest aber

können Sie sich in ihrer Freizeit mit der fachgerechten Pflege und Reparatur von Fahrrädern nützlich machen und Bekannten oder Verwandten ihre Hilfe anbieten.

Ausstattung der Fahrradwerkstatt

Die Grundausrüstung mit allen notwendigen Werkzeugen wurde mit Mitteln aus einem Berliner Förderprogramm "Jugend mit Zukunft - Gegen Gewalt" angeschafft. Die laufenden Kosten werden durch Einnahmen getragen, die immer ordentlich verbucht werden. Zur Fahrradwerkstatt gehört noch der große Dachboden des Schulgebäudes auf dem bis zu 100 Fahrräder lagern. Dieser Fundus zum Aufarbeiten, "Ausschlachten" und zum Verleih wird durch Fahrräder vom Fundamt und anderen Spendern erhalten. Ein PC für die Büroecke wurde von Sponsoren gestiftet. Er hat bei der Bearbeitung der Kundenaufträge große Bedeutung.

Kalkulation: Die Grundlage für den geschäftlichen Erfolg

Die Fahrradwerkstatt fand rasch Kundinnen und Kunden. So waren es zunächst vor allem 'schulnahe' Personen wie Lehrerinnen und Lehrer, Eltern oder Bekannte und Nachbarn, die einen Auftrag erteilen. Später kamen weitere Kunden aus der Nachbarschaft hinzu.

Die Kunden melden sich entweder zur Öffnungszeit in der Fahrradwerkstatt oder hinterlassen eine Nachricht im Schulsekretariat. Das erste Problem für die "Unternehmer" ist eine überzeugende Kundenberatung. Manche Kundinnen und Kunden kommen in der Erwartung, dass die Reparatur besonders günstig oder vielleicht sogar umsonst ist. Ein solcher 'Freundschaftsdienst' ist jedoch weder machbar, noch im Sinne der Jugendlichen, die den realistischen Ablauf von Arbeit in der Produktion von Gütern und Dienstleistungen kennenlernen sollen und darüber hinaus ja auch Gewinne für ihre Klassenfahrt erwirtschaften wollen und sich damit auf den "Ernst des Lebens" nach der Schule vorbereiten.

Zuerst muss der Reparaturumfang festgestellt werden. Der technische Zustand des zu bearbeitenden Fahrrades ist zu prüfen, offensichtliche und verdeckte Fehler sind zu diagnostizieren, evtl. ist eine Probefahrt erforderlich.

Die einzelnen Mängel werden auf einem selbst entworfenen Auftragsformular schriftlich festgehalten. Danach müssen die erforderlichen Ersatzteile bestimmt sowie die einzelnen Arbeitsleistungen aufgeführt werden. Schließlich muss der Zeitaufwand geschätzt werden.

Die abschließende Kalkulation der Kosten für die Reparatur erfolgt am PC in der Büroecke. Für die Schülerinnen und Schüler ist der Computer eine wichtige Hilfe bei dieser Aufgabe. Bei einer traditionell manuellen Bearbeitung müssten sie alle Positionen mühsam aus Preislisten für die Ersatzteile und für Arbeitsleistungen herausgesucht werden. Anschließend wäre die handschriftliche Auflistung und Addition eine zeitaufwendige Sache, zu der entsprechende Rechenfertigkeiten erforderlich sind und zudem zahlreiche weitere Fehlerquellen birgt. Da kann eine Datenbank, die einer der Lehrer vorbereitet hat, wertvolle Unterstützung bieten. Die Preise der einzelnen Ersatzteile und Richtzeiten bzw. Richtpreise für die jeweiligen Arbeitsleistungen sind in dieser Datenbank gespeichert. Berechnungsgrundlage für die erforderliche Arbeit ist ein Stundenlohn von 15 DM. Ähnlich wird dies in professionellen KFZ-Werkstätten praktiziert, wobei bestimmte Reparaturen mit einer festen Zeitvorgabe und dementsprechenden Kosten berechnet werden. Das Verfahren haben die Schülerinnen und Schüler bei der Erkundung einer KFZ-Werkstatt kennengelernt. Der Kunde muss also nicht mehr bezahlen, wenn ein Schüler für eine ihm noch neue Reparatur länger als die Richtzeit tätig ist. Aus pädagogischen Gründen wird so versucht, problematischen Zeitdruck zu vermeiden. Mit dem Computer kann nun Schritt für Schritt eine Kalkulation erstellt werden. Manchmal ist dann ein Kunde erst einmal erschrocken über die Kosten. Dann gilt es, ihn im Beratungsgespräch zu überzeugen. Hierzu ein Beispiel: Eine Frau brachte neulich ein Fahrrad mit einer verbogenen Vorderradgabel zur Fahrradwerkstatt. Dies ist eine außerordentlich gefährliche Angelegenheit, weil eine solche Gabel plötzlich brechen kann. Jedoch erschienen ihr die Kosten von 70 DM viel zu hoch. Dabei kostet schon die Gabel 40 DM. Manuela wies die Kundin auf den nächsten Fahrradladen hin und riet ihr zum Preisvergleich. Zugleich versuchte sie ihr deutlich zu machen, dass eine Verzögerung der Reparatur bei gleichzeitiger Nutzung mit großen Gefahren verbunden sei. Nach zwei Wochen wurde der Auftrag schließlich doch erteilt, und die Arbeiten konnten vorgenommen werden. Die Gabel wurde über einen Großhandel bezogen und auf den Einkaufspreis 10 Prozent aufgeschlagen. Bei dringendem Teilebedarf wird gelegentlich auf den nächsten Fahrradeinzelhändler zurückgegriffen. Viele, ständig benötigte kleinere Ersatzteile sind jedoch in der Fahrradwerkstatt vorrätig. Die Arbeiten an der Vorderradgabel wurden von den Jugendlichen wegen der Sicherheitsrelevanz gemeinsam mit einem Lehrer durchgeführt. Die Kundin wurde nach Abschluss der Reparatur telefonisch über die Fertigstellung informiert. Dabei kann auch das sachgerechte und adressatenspezifische Telefonieren geübt werden, das noch nicht alle Mädchen und Jungen sicher beherrschen. Mit dem Computer und mit Hilfe der Datenbank wurde dann die Rechnung erstellt.

Marktlücken erschliessen: Warum nicht auch Leasing?

Anfangs wurden vor allem ältere Fahrräder überholt und verkauft. Außerdem wurden einige Tandems gebaut. Doch dazu bleibt inzwischen nicht mehr viel Zeit, und das Schweißen von Tandems war aus Sicherheitsgründen viel zu sehr auf die Arbeit der Lehrer bezogen.

Neben den weiter im Zentrum stehenden Pflege- und Wartungsarbeiten sowie den Reparaturen wurde eine neue lukrative Dienstleistung erschlossen. Kinderfahrräder in verschiedenen Größen werden immer nur für relativ kurze Zeit benötigt. Da erscheint es für manche Eltern interessant, ein passendes Kinderfahrrad lieber in der gerade notwendigen Größe zu mieten, anstatt in relativ kurzen Abständen ein neues größeres zu kaufen. Vor diesem Hintergrund wurden gut erhaltene Kinderfahrräder angekauft und die Vermietung vorbereitet.

Die Vermietung bringt neue ökonomisch relevante Probleme mit sich, die wiederum willkommene Lernanlässe bieten. So wird eine Leihgebühr kalkuliert, Mietverträge werden geschlossen, die Bonität der Kunden geprüft und die Zahlungseingänge kontrolliert.

Vertrauen ist gut - Kontrolle ist besser

Der Zahlungsverkehr der 'Schülerfirma Fahrradwerkstatt' erfolgt weitgehend bargeldlos. Rechnungen beim Großhändler wie die Zahlungen der Kunden erfolgen über das Bankkonto der Fahrradwerkstatt. Bargeld wird durch Buchgeld ersetzt. Die Nutzung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs ist ein wichtiges Ziel der Arbeit in der Fahrradwerkstatt. Kontenzugänge und -abgänge sowie Kontoführungsgebühren müssen geprüft und mit den eigenen Buchungen verglichen werden. Kunden, die nicht bezahlen, soll eine Mahnung geschrieben werden. Die Verwaltung des Kontos ist eine der Aufgaben, die jede Woche aufgeteilt werden. Jedesmal werden zwei andere Mitschüler/innen beauftragt, die Kontoauszüge von der Bankfiliale zu holen und Überweisungsaufträge abzuliefern. Für die Jugendlichen sind viele solcher Tätigkeiten und die damit verbundenen Begriffe neu. Aufgrund der Erfahrungen der Eltern ist ihnen zwar einiges über die Vor- und Nachteile vom bargeldlosen Zahlungsverkehr - meist eher theoretisch - bekannt, aber ein eigenes Konto, mit dem sie selbst den Umgang mit bargeldlosen Zahlungsverkehr selbstverantwortlich lernen können, hat noch niemand von den Jugendlichen. So wird ihnen auch in diesem Zusammenhang das Kennenlernen bedeutsamer ökonomischer Kenntnisse und Fertigkeiten in nachvollziehbaren Sinn- und

Sachzusammenhängen geboten. Es ist nicht das auf Vorrat ('Lernen für später'), sondern die Jugendlichen benötigen das Wissen unmittelbar, eine wesentliche Lernmotivation für diese Schülerinnen und Schüler.

Ein knappes Zwischenresümee

In einer ersten Zäsur kann zunächst festgestellt werden, dass Schülerfirmen unter bestimmten Bedingungen zur Förderung von benachteiligten Jugendlichen - wie an dem geschilderten Beispiel glaubhaft nachgewiesen - einen wertvollen Beitrag leisten können. Zugleich läßt sich im Sinne einer Arbeitshypothese die Behauptung aufstellen, dass die Einrichtung einer Schülerfirma allein noch kein ausreichender Indikator für eine Verbesserung der Lernbedingungen Benachteiligter darstellt. Vielmehr gilt es, Qualitätsmerkmale aus (sonder-)pädagogischer sowie (fach-)didaktischer Sicht zu entwickeln, die eine kritische Reflexion eigener konzeptioneller Überlegungen zur Vorbereitung, Planung der Gründung einer Schülerfirma, deren tatsächlichen Gründung und deren Evaluation unterstützen, wie es im Rahmen der Schulprogrammentwicklung gefordert ist. Die ausführliche Darstellung der Wirkungsweise der exemplarisch ausgewählten Schülerfirma 'Fahrradwerkstatt' gibt bereits erste Hinweise auf unterschiedliche Kriterien, die im Kontext der aktuellen (sonder-)pädagogischen sowie (fach-)didaktischen Diskussion zu begründen sind.

Was sollen und können benachteiligte Jugendliche für die

gegenwärtige und zukünftige Lebens- und Arbeitswelt lernen?

Es ist äußerst fraglich, ob die klassische Orientierung des Lernens an traditionellen, historisch entstandenen und als allgemeinbildend akzeptierten Schulfächern noch den heute notwendigen Kenntnissen und Fertigkeiten sowie Einstellungen zur Lösung der im außer- und nachschulischen Leben anstehenden Problemen entspricht. Die seit langem vorgetragene Kritik "an der Eignung und offenbaren Unfähigkeit des traditionellen Fächersystems zur Abbildung und Bearbeitung der Problemlagen unserer gegenwärtigen Wirklichkeit ... hat zu vielfältigen Versuchen geführt, diese Enge der Einzelfächer zu durchbrechen, wie dies beispielsweise in der erneuten Diskussion über Projektunterricht, in vielfältigen Konzepten fächerübergreifender Curriculumentwicklung und in den Bemühungen zur Verwirklichung der Arbeitslehre deutlich wird" schreiben die Herausgeber des Bandes 3 der Enzyklopädie H.-

D. Haller und H. Meyer erstmals bereits 1986 (Haller/Meyer 1995, 16). Klafkis zur gleichen Zeit vorgelegter Entwurf einer Neuen Allgemeinbildung (1985) enthielt ein damals neues Konzept der Strukturierung der Inhalte schulischen Lernens, die Zentrierung der Inhalte auf epochale Schlüsselprobleme. Ohne an dieser Stelle auf Einzelheiten des Konzeptes und die damit verbundenen Schwierigkeiten einzugehen, kann die Neuartigkeit des Ansatzes als ein möglicher Beitrag zur Überwindung der beschriebenen Einzelfachproblematik angesehen werden. Ohne Zweifel ist die Produktion von Gütern und Dienstleistungen unter Beachtung sozialer, humaner, ökologischer Bedingungen eines der zentralen Probleme der Menschen. Epochal nennt Klafki solche Probleme, die zugleich gesellschaftlicher und individueller Natur sind. Ihnen ist gemeinsam, dass die Lösung der Probleme die Gestaltung des zukünftigen Lebens allgemein betreffen. Um solche Probleme in Angriff zu nehmen, bedürfen alle Menschen auch bestimmte "instrumentelle Kenntnisse und Fertigkeiten" sowie Einstellungen, die auch als Schlüsselqualifikationen bezeichnet werden können.

Das Konzept der Neuen Allgemeinbildung baut auf der solidarischen Selbstbestimmung aller sowie ihrer Fähigkeiten und ihrer Bereitschaft zur gemeinsamen Problembewältigung auf. Damit wird deutlich, dass Selbst- und Mitbestimmung, Gestaltungsfähigkeit und eine optimale Entfaltung von instrumentellen Kenntnissen für jeden Menschen eine humane Notwendigkeit sind. Praktisch bedeutet dies, dass die Schülerinnen und Schüler in den Schulen Gelegenheit haben müssen, sich den konkreten Problemen ihrer individuellen Lebenswelt zu stellen und diese als in der Regel durch die gesellschaftlichen Entwicklungen bedingt zu begreifen. Gleichzeitig sollten sie auch die Gelegenheit haben, sich als erfolgreich Handelnde, Eingreifende, Gestaltende zu erleben. Dieses - durch "handelnden" Unterricht - bewußtwerdende Erleben führt zu den Kenntnissen und Fertigkeiten und den im Beispiel der Schülerfirma beschriebenen Entwicklungen der Persönlichkeit.

Im Sinne der Entwicklung einer basalen, an konkreten Problemen (technische, ökonomische, soziale im Beispiel ausgeführt) entwickelten und entfalteten Methodenkompetenz - die weit mehr als Lesen, Schreiben und Rechnen umfasst - lernen die Heranwachsenden die Bedeutung des Wissens und, im modernen Sprachgebrauch des Wissensmanagements kennen.

(Wissensmanagement (erstmal andenken, im Sinne von: Strategien zur Wissensbeschaffung, Hilfe zur Selbsthilfe suchen, Öffentliche Hilfs- und Beratungsangebote aufsuchen/anfordern

wie Verbraucherberatung, Bürgerberatung, Finanzamt usw. aber auch Mieterverein, Schuldnerberatung, vgl. Meschenmoser 1997)

Didaktische Konzepte für den Unterricht über Arbeit, Produktion und Technik

Ein problemzentrierter Unterricht - hierfür bieten Schülerfirmen eine Reihe von konkreten Ansätzen - zeigt die Bedeutung der individuellen und gesellschaftlichen Arbeit für die Sicherung der Existenz, aber auch der Persönlichkeitsentwicklung aller Menschen für die Schülerinnen und Schüler konkret fassbar auf. Mit der Arbeit, auch der Schülerarbeit in der Fahrradwerkstatt, untrennbar verbunden sind technische Mittel, erst die konkrete Arbeit und die Arbeitsmittel (sowie die Produktionsfaktoren Boden und Kapital) ermöglichen die Warenproduktion und das Erbringen von Dienstleistungen. Diese ökonomischen Zusammenhänge lassen sich (kaum) sinnvoll in unterschiedliche Fächer (hier Technikunterricht, da Haushaltsunterricht und da Wirtschaftslehre und eventuell noch Textilunterricht) trennen. An konkreten Beispielen, und hier ist die Schülerfirma eines der möglichen Modelle, lassen sich die Probleme und gestalterische Potenziale wirklichkeitsnah erfahren. Anders als in der betrieblichen Realität bietet die Schule aber auch den Raum zu Reflexion des Erfahrenen, Erlebten und damit zum Lernen. Arbeitserfahrung allein führt nicht zum Lernen, Erfahrung und Lernen sind unterschiedliche Dimensionen des Verhaltens.

Die in manchen Arbeitslehre-Konzepten (Berlin, Hamburg) verbreitete schulische Produktion ermöglicht durch ihre didaktische Zentrierung auf bestimmte Formen der Produktion ebenfalls ausschnittshafte Einblicke in die Realität der betrieblichen Produktion von Gütern und - noch immer relativ selten - auch der Produktion von Dienstleistungen. Es ist zu fragen, ob die schulische Produktion nicht in der Gefahr steht, immer wieder - insbesondere von benachteiligten Schülerinnen und Schülern - nur als Simulation angesehen zu werden, da ihr der Ernstcharakter der Arbeit (8-Studentag, Pflichten, Abhängigkeiten...) notwendig fehlt. Hier kann die Arbeit in einer Schülerfirma von ihrer Organisation her mehr leisten. Sie ist in jedem Fall auch komplexer, es entstehen mehr, und das ist entscheidend, vernetzte Lernmöglichkeiten. Ihr potenzielles Optimum kann die Schülerfirma aber nur im Kontext eines Unterrichtes gewinnen, der auf die gleichen Ziele ausgerichtet ist und die

entsprechenden notwendigen Inhalt mit den entsprechenden Methoden erweitert und zugleich für die Vernetzung der Kenntnisse und Fertigkeiten aller Aktivitäten sorgt. Vier Tage traditioneller Fachunterricht und ein davon isolierter Tag in der Schülerfirma kann kein tragfähiges pädagogisches Konzept sein.

Eine Orientierung an handwerklicher Produktion, Lernziel: "solide handwerkliche Kenntnisse und Fertigkeiten sowie Materialkenntnisse" - die sich meistens auf die Bearbeitung von Holz beziehen - wird immer wieder für den Technikunterricht insbesondere an Sonderschulen gefordert. Dabei wird unterstellt, dass traditionelle 'solide' handwerkliche Fertigkeiten allgemeine, basale Qualifikationen im Sinne von Schlüsselqualifikationen darstellen. Abgesehen von der Exklusivität des Werkstoffes Holz scheint die Entwicklung der Produktion diese Ebene spätestens seit Einführung der automatisierten und NC (numerisch-computergesteuerten) gesteuerten Werkzeugmaschinen auch in vielen Handwerksbetrieben vorangetrieben zu sein. Damit haben sich auch die beruflichen Anforderungen zum Teil dramatisch verändert. Es ist zunehmend zu fragen, ob die klassischen handwerklichen Techniken nicht mehr auf eine berufliche Tätigkeit vorbereiten, sondern eher auf eine Tätigkeit im Hobby- und Heimwerkerbereich. Eine Spezialisierung auf bestimmte handwerkliche Tätigkeiten, etwa im Sinne von Scharff (2001) kann immer nur eine sehr spezifische, regionale und adressatenspezifische Berufsvorbereitung erleichtern. Dies wird - mit einigem Recht - beispielsweise in Schulen für Geistigbehinderte realisiert, die direkt auf die Tätigkeit in den Arbeitsfeldern der 'zuständigen' Werkstatt für Behinderte (WfB) vorbereitet. Ein so spezialisierter, oder ein an älteren Fertigkeiten orientierter Unterricht kann aber erstens nicht als allgemeinbildend gelten und zweitens die Schülerinnen und Schüler nicht auf die komplexen technischen und ökonomischen Zusammenhänge in Arbeit, Technik und Produktion vorbereiten. Eine gut vorbereitete und organisierte Schülerfirma und die abwechselnde Tätigkeit in verschiedenen solcher Firmen können mit den darin anfallenden vielfältigen Arbeiten und den dabei zu gewinnenden fachlichen und sozialen Kompetenzen einen leichteren Übergang von der Schule in die Arbeitswelt und auch das für einige Absolventen derzeit wohl unvermeidliche Bestehen in einer oder mehreren nachschulischen Qualifikationsmaßnahmen erleichtern. Diese Überlegungen decken sich zumindest teilweise auch mit den Vorschlägen Hillers zur Gestaltung der Lebensvorbereitung der Absolventen von Sonder- und Hauptschulen, die nach seiner Überzeugung nicht in wenig aussichtsreiche oder sogar aussichtslose Ausbildungsberufe gedrängt werden sollten (vgl. Hiller 1987). In den

Schülerfirmen können über das berufliche Arbeiten hinaus bedeutsame Kenntnisse und Fertigkeiten für die Lebensgestaltung erworben werden.

Gleichwohl sollte nicht der Eindruck entstehen, als sei die Gründung von Schülerfirmen ein pädagogisches Allheilmittel: die Existenz einer Schülerfirma allein sagt noch nichts über die pädagogische und didaktische Qualität der Inhalte, Methoden und der Lernziele aus. Es muss zukünftig sichergestellt und überprüft werden, ob die hohen Erwartungen tatsächlich gerechtfertigt sind. Dies kann nur durch Maßnahmen der Qualitätssicherung erreicht werden. Dabei sollte die interne, von den Lehrerinnen und Lehrern selbst vorgenommenen Evaluation durch externe Evaluation ergänzt werden.

Resümee und Perspektiven

Schülerfirmen sollen Schülerinnen und Schüler in die Arbeits- und Berufswelt besser einführen und auf die möglichst selbstständige Lebensgestaltung einschließlich der Aufnahme eines Ausbildungs- bzw. Beschäftigungsverhältnisses vorbereiten als dies im klassischen gefächerten Unterricht nach vorliegenden Erfahrungen geschehen kann. Diese Ziele werden auch im Kontext kritisch-konstruktiven Didaktik (im Sinne Klafkis) und neuer Arbeitslehre angestrebt. Deshalb könnten diese Konzepte miteinander stärker als bislang üblich didaktisch verknüpft werden. Die potenzielle Einseitigkeit und der mancherorts zu beobachtende engagierte Aktionismus könnte dadurch eine solide tragfähige Basis bekommen. Hierzu wäre es auch hilfreich, die Geschichte des Einbeziehens der realen Lebenswelt und der beruflichen Arbeit in die Schule, eine Geschichte die (fast) so lange ist wie die Geschichte der Schule für alle Heranwachsenden selbst, nach vorliegenden positiven Erfahrungen, Erfolgen aber auch nach Fehlwegen zu befragen.

Die hohen Erwartungen hinsichtlich der Motivation und der Lernleistungen auch in klassischen Lernfeldern (sogenannte Kulturtechniken) beruhen bislang allgemein auf individuellen Erfahrungen und Einzelfällen. Solche Erwartungen und berichtete Erfolge werden einerseits mit den motivationalen Effekten begründet, die durch die produktorientierten Tätigkeiten bei Lernenden beobachtet werden. Zudem scheint der sinnstiftende Realitätsbezug, die vom traditionellen Unterricht abweichenden Lerninhalte und Methoden Lehrenden wie Lernenden neue Impulse zu verleihen. Die Arbeitserfahrung der Schülerinnen und Schüler in der Leitung, Verwaltung und Produktion von (eingeschränkt)

marktfähigen Gütern und Dienstleistungen gilt einerseits als eigenständiger Erkenntnisweg (-methode) und wird ferner als ein besonderer Erkenntniswert (Inhalt) angesehen, beide sollen auch auf die klassischen Lernbereiche der Schule positive Ausstrahlung haben. Um jedoch über den zweifellos bedeutsamen motivationalen Aspekt hinaus die Aneignung (neuer) und als bedeutsam erachteter Inhalte und Verfahren zu sichern, bedarf es didaktisch begründeter Qualitätskriterien. Dabei sollte die fachdidaktische Diskussion zum Unterricht über Arbeit, Produktion und Technik (Arbeitslehre) als ein bedeutsamer Bezugsrahmen gelten und in zukunftsweisenden Konzepten aufgegriffen werden. Alle Konzepte und Ansätze, die tradierten (sonder-)pädagogischen wie fachdidaktische Konzepte des 'Arbeitslernens' sind wie die neuen Konzepte - hier vor allem das Modell "Schülerfirma" auf den Prüfstand der Qualitätskontrolle zu stellen.

Eine verstärkte Zusammenarbeit mit außerschulischen Experten in privaten und öffentlichen Unternehmen bietet zusätzliche Lern-Potentiale (vgl. Oberliesen und Duismann 2001) Erfahrungsgemäß lassen sich Schülerinnen und Schüler von außerschulischen Experten eher "etwas sagen" als von ihrer gut vorbereiteten und fachkundigen Lehrerinnen und dLehrern (vgl. Kohler 2000).

Die besonderen Chancen liegen darin, folgende Fertigkeiten systematisch anzubilden:

- Planungsstrategien, Organisationsfähigkeit, Kommunikation
- technologisches Wissen (eben Technische Bildung) in ihrem
- sozioökonomischen Kontext zu vermitteln.

Also hier kann integrierte Arbeitslehre realisiert werden – gleichzeitig aber deutlich gegen das Berliner Konzept des "Werkstattpraktizismus" des "Vor- und Nachmachens" der i mmer gleichen Ggenstände mit gigantischen Maschinenparks und perfektem Vorrichtungsbau angegangen werden. Zu würdigen sind insbesondere Ansätze, die im Kontext der Schulentwicklung, die Fächergrenzen insofern aufweichen, dass sie Deutsch, Mathematik, Allgemeine Weltkunde/Sozialkunde usw. mit für die Lernenden einsichtige und erkennbarem Sinn füllen. Diese Fächer könnten sogar durch eine Schülerfirma in motivationaler Hinsicht aufgewertet werden.

Bezug zur Wirtschaft

Hier gilt es darauf hinzuweisen, dass die Arbeitswelt bereits im Sachunterricht an der Grundschule durch Betriebserkundungen (BE) erschlossen werden sollte, dass BE und Betriebspraktikum (BP) in einen Zusammenhang zu bringen sind und schließlich der notwendige Bedarf ergibt, im Rahmen des Schulprogramms ein stimmiges Konzept (im Sinne eines Spiralcurriculums) zu konzipieren. Zur Zusammenarbeit von Schulen und Betrieben (vgl. Oberliesen 1999a/b) kann durch Schülerfirmen ein Bezug hergestellt werden wenn auch nicht alle Formen der Kooperation damit erschlossen werden können.

Das bereits in vielen Schulen realisierte "Praktische Lernen" kann die Intentionen, die mit Schülerfirmen umgesetzt werden können, nicht im gleichen Umfang einlösen. Es fehlt diesem Konzept, mit den zum Teil problematischen Bezügen zu einer manuell-handwerklichen Tradition (im Kontext der Waldorf-Pädagogik) die "fachdidaktische Legitimation" zur veränderten gesellschaftlichen Realität von Arbeit, Technik und Produktion.

Literaturhinweise

Bullan, Klaus; Johanssen, Thomas; Schwarzbach, Dieter / Schmidt-Mildner; Gerd K. (Mitarb.):

"Der Rhythmus der Produktion ist der Herzschlag". Produktionsschule - Eine Alternative für benachteiligte Jugendliche. In:

Neue Sammlung 31(1991) 4, 597-615

Bolte, Ute:

Dänemark: Produktionsschule. Reform der Berufsausbildung und alternative Maßnahmen für arbeitslose Jugendliche. In:

Berufsbildung 47 (1993) 23, 43-44

Brademann, Thomas:

Handeln oder Basteln? Eine Kritik falsche verstandener Handlungsorientierung des Unterrichts. In:

Pädagogik und Schulalltag 50 (1995) H.1, 70 - 81

Dedering, H.; Duismann, G.H.; Plickat, D.:

Schulprofil: Arbeit und Technik. In: Arbeiten und Lernen/Technik 8(1998)32, 4-7

Duismann, G. H.:

Lernen in der Arbeitslehre: Erfahrung, Meisterlehre, Industrie, Wissensgesellschaft. In: Schudy, Jörg (Hg.): Arbeitslehre 2001. Baltmannsweiler 2001

Hainmüller, B.:

Arbeitserfahrung als Methode der Berufsorientierung. Ein Vergleich englischer und deutscher Konzepte unter Berücksichtigung der Aktionsprogramme der EU zum Übergang von der Schule in die Arbeitswelt.

Frankfurt / M.: 1996

Haller, H.D /Meyer, H.:

Vorwort der Herausgeber In: Lenzen, D. (Hrsg.): Enzyklopädie Erziehungswissenschaft Bd. 3: Ziele und Inhalte der Erziehung und des Unterrichts.

Stuttgart: 1995 (unveränderte Taschenbuchausgabe)

IPLE - Institut für produktives Lernen in Europa (Hrsg.):

Schulfirma im Produktiven Lernen. Wie das Leben in die Schule geholt werden kann (Arbeitsmaterialien für Pädagoginnen und Pädagogen im Produktiven Lernen)

Berlin 1999

Klafki, W.:

Neue Studien zur Bildungstheorie und Didaktik.

Weinheim 1985 (1. Auflage)

Köditz, V.:

Eigeninitiative und Unternehmensgeist. In:

Arbeiten und Lernen/Technik 7(1998)28,

Meschenmoser, H.:

Methoden gemeinsam gestalten - Zur Entwicklung der Methodenkultur im Unterricht zu Arbeit und Technik. In:

Arbeiten und Lernen/Technik 6(1996)22, 4-11

Gropengiesser, K.; Meschenmoser, H.:

Betriebe erkunden - Gemeinsam Betriebserkundungen gestalten. In:

Unterricht - Arbeit und Technik 1(1999)4, 3-5

Oberliesen, Rolf:

Schulische Produktion - Produktionsschule. Die Reformidee der Integration von Arbeiten und Lernen. In:

Arbeiten und Lernen - Technik 2 (1992) Nr. 5, 14-15

Oberliesen, R.:

Arbeitsorientierte Bildung im Netzwerk von Lernorten. In:

Arbeiten und Lernen/Technik 8(1998)30, 4-11

Oberliesen, R.:

Arbeitsbezogene Lernortverbindungen initiieren und gestalten, Lern- und Organisationserfahrungen sichern, In: Meschenmoser, H./Plickat, D.(Hg.): Innovationen im Dialog. Baltmannsweiler: Schneider-Hohengehren 1999

Reble, Albert (Hrsg.):

Die Arbeitsschule. Texte zur Arbeitsschulbewegung.

Bad Heilbrunn: Klinkhardt 1979 (4. Aufl.)

Senatsverwaltung für Schule, Berufsbildung und Sport:

Diskussionspapier zur Entwicklung der Arbeitslehre an Schulen für Lernbehinderte.

Berlin 1994.

Quelle:

www.erzwiss.uni-hamburg.de/Personal/duismann/texte/schuelerfirma/schuelerfirma_praktisch.doc

Anhang:

Betriebspraktika – Lernen im Betrieb

Im Kontext der Verbesserung des Übergangs von der Schule in die Arbeitswelt, vor allem auch der mit der Wahl eines Startberufs für die Schülerinnen und Schüler verbundenen Probleme, wurden Betriebspraktika bereits vor der Einführung der Arbeitslehre in die Hauptschulen (ab 1966/67) in den Volksschulen angesehen und realisiert (vgl. Jenzen 2000).

Parallel zur Etablierung von Arbeitslehre in der BRD wurde in der DDR in der Polytechnischen Bildung eine andere Form des Einbeziehens der Realität der gesellschaftlichen Produktion von Gütern und Dienstleistungen entwickelt. Polytechnischer Unterricht hatte im Konzept der allgemeinbildenden Schulen (EOS wie POS) einen hohen Stellenwert, alle Heranwachsenden nahmen an diesem Unterricht teil. Er fand weitgehend in sogenannten Polytechnischen Zentren statt, die in vielen Fällen Betrieben angegliedert waren. Neben dem eher theoretischen Unterricht arbeiteten die Schülerinnen und Schüler am "Tag in der Produktion" regelmäßig in Betrieben mit. 'Arbeitseinsätze' gehörten zum Schulalltag. Es gab sogar spezielle Betriebe, deren Produkte ausschließlich von Schülern produziert wurden (z.B. ein PKW-Anhänger in leichter Bauform).

Nur verwiesen sei auf sehr unterschiedliche Reformkonzepte in anderen europäischen Ländern. Zu den bekannteren 'Produktionsschulen' gehören die Tvind-Schule in Dänemark und die Jugendschule Bemposta in Spanien, bei denen das Betreiben von 'Schülerfirmen' einen großen Stellenwert hat. Gesondert von allgemeinbildenden Schulansätzen sind Produktionsschulen als Formen der Berufsbildung und der Berufsvorbereitung an anderer Stelle zu thematisieren.

Quelle:

www.erzwiss.uni-hamburg.de/Personal/duismann/texte/schuelerfirma/schuelerfirma_praktisch.doc